

GOTTESDIENST AM KÜCHENTISCH



2. SONNTAG NACH WEIHNACHTEN 2020*

Auch jetzt, wo Präsenzgottesdienste nicht ratsam sind, feiern wir die Präsenz dessen, der gesagt hat: *Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen* (Matthäus 18,20). Zwei oder drei - das sind sogar weniger als nach den zur Zeit geltenden Schutzbestimmungen erlaubt. Wo eine oder einer sich sammelt, ist er präsent.

Wir bleiben Teil einer Gemeinschaft - das, was uns verbindet, ist mehr als das, was wir sehen.

Zünden Sie eine **Kerze** an - das lebendige, warme, festliche aber auch empfindliche Licht weist uns auf Jesus Christus hin, der gesagt hat: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben* (Johannes 8,12).

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Lied: Weil Gott in tiefste Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein! (EG 56)

Psalm 100

Ein Psalm. Für die Dankfeier.

Jubelt laut! Jubele dem EINEN zu, du ganze Erde!
Dienet dem EINEN voller Freude,
Kommt vor sein Angesicht mit Jubelgeschrei!
Erkennt: der EINE, nur er ist Gott.
Er hat uns gemacht - ihm gehören wir.
Sein Volk sind wir, die Herde seiner Weide.
Kommt in seine Tore mit Dank, in seine Höfe mit Lobgesang!
Dankt ihm, segnet seinen Namen!
Ja, gut ist der EINE! Von Dauer ist seine Freundlichkeit,
von Generation zu Generation reicht seine Zuverlässigkeit.

(Bibel in gerechter Sprache)

Das **Evangelium** für den 2. Sonntag nach dem Christfest lesen wir im Lukasevangelium im 2. Kapitel in den Versen 40-52: **Der zwölfjährige Jesus im Tempel.**

40 Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade lag auf ihm. 41 Jesu Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. 42 Und als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. 43 Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. 44 Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. 45 Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. 46 Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. 47 Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. 48 Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49 Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? 50 Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. 51 Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. 52 Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Lied: Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren (EG 39)

Predigt

Liebe Gemeinde!

Vor wenigen Tagen erst feierten wir seine Geburt; jetzt kommt der Junge schon in die Pubertät. Kinder, wie die Zeit vergeht! Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel lässt sich tatsächlich wie eine Pubertätsgeschichte lesen, mit allen wesentlichen Problemen und Aufgaben, die es während der Pubertät zu bewältigen gilt, sowohl von den Kindern, wie auch den Eltern.

Da beobachten wir zunächst Absetzbewegungen. Jesus setzt sich in Jerusalem ohne Erlaubnis oder nur Bescheid zu geben von seinen Eltern ab, um im Tempel zu bleiben. *Der Knabe blieb in Jerusalem.* Da werden Eltern während der Pubertät ihres Kindes von Verlustängsten heimgesucht. Maria und Josef suchen mit Schmerzen ihren Sohn. Da stoßen Eltern und Kinder auf gegenseitiges Unverständnis, was schnell zu Vorwürfen führt. Maria sagt zu ihrem Sohn: *Mein Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.* Und Jesus antwortet verständnislos, ohne sich in irgendeiner Weise zu entschuldigen: *Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?* Schließlich stellt sich Pubertierenden die Aufgabe, sich selbst zu finden. Die Eltern finden Jesus *im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.* Er muss in dem sein, was seines Vaters ist.

Als Maria und Josef Jesus wiedergefunden haben, geht er mit ihnen nach Nazareth zurück und fügt sich gehorsam wieder in den Familienverband ein. Selbstfindung oder gar der Verweis auf Gott bedeuten nicht, sich fortan zum Maßstab aller Dinge zu machen.

Die Geschichte des zwölfjährigen Jesus liest sich sehr gut als Pubertätsgeschichte. Aber sie lediglich als Anschauung für diese wichtige menschliche Entwicklungsphase zu lesen, ist sie mir doch zu wenig. Lasst uns deshalb noch ein wenig genauer hinschauen.

Gerade vorher hat uns der Evangelist Lukas erzählt, wie die Eltern ihren neugeborenen Jesus so bald wie möglich in den Tempel bringen, um ihn Gott zu weihen. Damit relativieren sie ihren Besitzanspruch auf ihr Kind und ihre Verantwortung für ihr Kind. In der Taufe vollzieht sich das gleiche: Unsere Kinder sind nicht nur unsere Kinder, sondern auch Kinder Gottes. Dementsprechend werden Eltern in ihrer Verantwortung ein Stück entlastet, denn auch Gott fühlt sich für seine Kinder verantwortlich. Der libanesisch-US-amerikanische Philosoph und Dichter Khalil Gibran schrieb:

„Eure Kinder sind nicht eure Kinder ... Sie kommen durch euch, doch nicht von euch, so gehören sie euch doch nicht.“

Der mittlerweile zwölfjährige Jesus geht nun von sich aus in den Tempel. Maria und Josef mussten ihren Sohn also zum zweiten Mal an Gott abgeben. Der vorübergehend verloren gegangene Jesus war sozusagen an Gott verloren gegangen: *dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist.*

Das Leben jedes Menschen gehört letztlich Gott. Jesus sagt im Matthäusevangelium: *Ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist* (Mt. 23,9). Das Erste, was Jesus im Lukasevangelium sagt, enthält zum einen einen schroffen Vorwurf an seine Eltern: *wusstet ihr nicht ...*, zum anderen kennzeichnet es sein gesamtes späteres Leben und Wirken in Gott und aus Gott heraus: *Ich muss in dem sein, was meines Vaters ist.*

Später im Lukasevangelium wird sich der erwachsene Jesus während seiner öffentlichen Wirksamkeit noch strenger von seiner Familie distanzieren: *Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun* (Lk. 8,21).

Bemerkenswert ist, dass Lukas erwähnt, Maria und Josef haben Jesus nach drei Tagen wiedergefunden. Drei Tage war Jona im Bauch des Fisches, nachdem ihn die Schiffsmannschaft über Bord geworfen hatte, und der Fisch ihn an Land spuckte, damit der Prophet den Einwohnern von Ninive Gottes Botschaft verkünden konnte. Der verloren geglaubte Jona war in Wirklichkeit von Gott aufgehoben worden, um dann seinen Auftrag ausführen zu können. Drei Tage war Jesus tot, bevor er auferstand. Wir glauben zuweilen, Jesus verloren zu haben und begegnen ihm dann doch als dem lebendigen Sohn Gottes wieder.

Die Pubertät ist konfliktträchtig, wie jede*r weiß. So ist unsere Geschichte denn auch auf eine Kollision hin aufgebaut. Sie lebt von einem Kontrast: Auf der einen Seite empfinden wir die Verlustangst Marias und Josefs nur allzu gut nach; ihren Schrecken und ihre Unruhe, die sich nach der Erleichterung zunächst einmal in einem Vorwurf Luft macht. Auf der anderen Seite vermittelt das Bild des jugendlichen Jesus diskutierend in der Mitte der erstaunten Gelehrten eine Idylle. Wie ein Ruhepunkt: Da hat einer Gott und sich selbst gefunden.

Jesus hört den Gelehrten zu und fragt sie. In der jüdischen Tradition sollen Fragen wichtiger sein als Antworten. Die jüdische Mutter fragt ihr aus der Schule heimgekehrtes Kind nicht: „Hast du gute Antworten gegeben?“, sondern: „Hast du gute Fragen gestellt?“ Jesus selbst wird am Anfang des

Johannesevangeliums das fleischgewordene Wort Gottes genannt (Joh. 1,14). Vielleicht ist Jesus, das Wort, weniger eine Antwort auf unsere vielen Fragen, als vielmehr zunächst eine Frage an uns und unsere selbstsicheren Antworten. Der Kirchenvater Augustinus schrieb: „Unter dem Blick deiner Augen bin ich mir zur Frage geworden.“

Maria und Josef *verstanden das Wort nicht, das Jesus zu ihnen sagte*. Seine Eltern haben ihn glücklich wiedergefunden, aber ihr Sohn ist ihnen fremd geworden.

Dieser Jesus ist irgendwie anders. Das beginnt bei der Geburt unter merkwürdigen Umständen in einem Viehunterschlupf. Das verrät das Staunen der Gelehrten während des Gesprächs im Tempel. Das beweist der Streit, in dem sich Jesus fortwährend mit den damaligen Hütern der Religion befand. Erregte es nicht Befremden, in welcher Gesellschaft sich Jesus immer wieder aufhielt? Jesus lebte recht eigentlich als Heimatloser auf unserer Erde. Der verlorengegangene Knabe wird später die Verlorengegangenen suchen. Er wird denen helfen, denen nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu helfen war. Befremdlich seine wehrlose Hingabe in der Gefangennahme, bei der Verurteilung und beim Tod am Kreuz. Befremdlich seine Begegnungen als vom Tode Auferstandener mit seinen engsten Weggefährten. Die Gefahr, Jesus nicht zu verstehen, bleibt. Die Fremdheit Jesu unter uns muss bleiben, weil er seine Heimat bei Gott hat.

Und ich denke nach, ob diese Fremdheit Jesu uns nicht Fragen aufgibt, ob wir nicht sogar bereit sein müssen, uns in Frage stellen zu lassen.

Aber seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Wie bei seiner Geburt: Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen (Lk. 2,19). Auch wenn sie das, was ihr gesagt wurde, nicht sofort versteht. Maria bleibt mit ihrem Herzen in enger Verbindung zu Jesus. Sie denkt mit dem Herzen. Vielleicht ist dies eine gute Voraussetzung mit Jesus in Kontakt zu bleiben, ihn doch irgendwie zu verstehen: mit dem Herzen zu denken, seine Worte und die Worte über ihn im Herzen zu bewegen.

Vor unserer Geschichte lesen wir: *Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.* Zum Schluss unserer Geschichte lesen wir: *Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.* Zum Menschsein gehört Wachstum, gehört Entwicklung. Sogar bei Jesus.

Und vielleicht ist es gut und schön, dass wir die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus nicht nur kurz nach Weihnachten sondern auch zum Anfang eines neuen Jahres betrachten. Denn in den Sätzen vor und nach der Geschichte sind doch auch Wünsche für uns für dieses Jahr verborgen.

Zunehmen an *Alter* geschieht unweigerlich. Obwohl auch dies schon ein guter Wunsch sein kann: dass wir eben noch ein wenig älter werden dürfen hier auf unserer Erde.

Aber dass wir eben nicht nur an Jahren zunehmen, sondern auch an *Weisheit*. Und zur Weisheit gehört es, Fragen zu stellen. Übrigens: Die besten Fragen sind meines Erachtens die, auf die es nicht nur eine Antwort gibt. Richtig mutig ist es, auch mal sich selbst in Frage zu stellen. Aber wenn ich Gott als meinen Vater weiß, wenn ich Gottes geliebtes Kind bin, kann ich das Risiko schon mal eingehen.

Stark werden, stark bleiben - noch ein schöner Wunsch. Eine gewisse körperliche Stärke ist natürlich die Grundlage. Starke Nerven brauchen wir ab und zu auch. Nicht vergessen sollten wir allerdings auch die innere, die seelische Stärke. Wir hatten im letzten Jahr viel zu verkraften. Und in diesem Jahr wird es zweifellos auch so sein.

Und dass Gottes *Gnade* bei uns bleibe. Vermutlich habe ich den Satz zum ersten Mal von meinem Onkel in jungen Jahren gehört: „Wechselnde Pfade, Schatten und Licht - alles ist Gnade, fürchte dich nicht.“ Als er über seine Schwächen klagte, musste sich Paulus von Gott sagen lassen: *Lass dir an meiner Gnade genügen* (2. Korinther 12,9). Gnade bedeutet, Gott zu begegnen. Und das können wir überall, wie wir im Leben Jesu sehen. Es gibt keinen Ort, wo Gott nicht hinkommt.

Deshalb schließe ich, indem ich noch einmal den Weihnachtsruf des Engels bei der Geburt Jesu wiederhole: *Fürchtet euch nicht!* Amen.

Lied: O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht (EG 72)

Fürbitten

Unser Vater im Himmel,
im neuen, gerade angebrochenen Jahr vertrauen wir uns dir an, als deine Kinder.
Wir wollen dankbarer werden für das kostbare Geschenk des Lebens,
empfindlicher für die Gefährdung des Lebens,
hellsichtiger für die Augenblicke deiner Gnade.
Gib uns deinen Heiligen Geist, das in und durch die Krise unsere Weisheit wachse, das Wesentliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden.

Die Kerze auf meinem Tisch brennt für die Menschen,
die an dem Corona-Virus erkrankt sind,
die verunsichert sind und Angst haben,
die im Gesundheitswesen tätig sind und sich mit
großem Einsatz um die Erkrankten kümmern,
die politisch verantwortlich sind in unserem Land
und weltweit, die Tag für Tag schwierige Entscheidungen
für das Gemeinwohl treffen müssen,
die Verantwortung für Handel und Wirtschaft tragen,
die um ihre berufliche und wirtschaftliche Existenz
bängen,
die Angst haben, vergessen zu werden.
Die Kerze auf meinem Tisch brennt für uns alle,
die wir verunsichert und ratlos sind.

Unser Vater im Himmel,
wir wollen uns dankbar der Gemeinschaft bewusst
bleiben, die unser Glaube an dich uns
schenkt. Vor allem jetzt, wo reale Gemeinschaft so
sehr beschränkt ist.

Darin stärken wir uns mit dem Gebet, dass dein
Sohn uns vorgesprochen hat:

Vater unser im Himmel

Segen

(die Arme ein wenig ausgebreitet mit den Handinnenflächen nach oben - empfangend)

Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott,
sei mit uns auf allen Wegen.
Sei Quelle und Brot in Wüstennot,
Sei um uns mit deinem Segen.

(die Arme auf der Brust gekreuzt - verinnerlichend)

Carsten Ledwa, Pfr.i.R.

**Bild: Der 12-jährige Jesus im Tempel – zu sehen in unserer Marienkapelle!*